



„Wer sich heute in der Kirche engagiert, handelt aus Überzeugung“

Interview mit P. Valentin Gögele LC (Territorialdirektor) zu seiner Person sowie Geschichte und Zukunft der Gemeinschaft.



Ein Abenteuer mit Gott

Aleksander Weber (20) und Samuel Jeschke (19) sprechen über ihre Erfahrungen als „Coworker“ des Regnum Christi in den USA.

„Siehe, ich mache alles neu!“

Wie Musik und Kleingruppen zur tiefen Erneuerung von Gemeinden beitragen können, schreibt P. Klaus Einsle LC.



THEMA

„Wer sich heute in der Kirche engagiert, handelt aus Überzeugung“ 4

Interview mit P. Valentin Gögele LC (Territorialdirektor) zu seiner Person sowie Geschichte und Zukunft der Gemeinschaft

KURZNACHRICHTEN 8

GELEBTES CHRISTSEIN

Ein Abenteuer mit Gott 12

Aleksander Weber (20) und Samuel Jeschke (19) sprechen über ihre Erfahrungen als „Coworker“ des Regnum Christi in den USA.

GLAUBE

„Siehe, ich mache alles neu!“ 14

Wie Musik und Kleingruppen zur tiefen Erneuerung von Gemeinden beitragen können, schreibt P. Klaus Einsle LC.

LEGIONÄRE CHRISTI

& GOTTGEWEIHTES LEBEN 17

BERUFUNGSGESCHICHTE

Wie real ist Gott? 20

Berufungsgeschichte von Gabriel von Wendt LC



IMPRESSUM

Magazin „L“, 24. Jahrgang, Heft 1/2019 (Frühjahr/Sommer)

Herausgeber: Legionäre Christi, katholische Priesterkongregation päpstlichen Rechts Legionäre Christi e.V., Justinianstraße 16, D-50679 Köln-Deutz
 Telefon: 0049 (0) 221 880 439-0, Telefax: 0049 (0) 221 880 439-99
 E-Mail: info.de@legionaries.org

Wir sind als gemeinnütziger Verein anerkannt und berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.

Finanzamt Düsseldorf-Nord: St.-Nr. 105/5889/1038.

Pax-Bank Köln, BLZ 370 601 93, Konto-Nummer 718 718

IBAN DE45370601930032420010, BIC: GENODED1PAX

oder in Österreich:

Kongregation der Legionäre Christi,
 RLB NÖ-Wien, BLZ 32 000, Konto-Nummer 1-07.478.480,
 IBAN AT77 3200 0001 0747 8480, BIC RLNWAT WW

Redaktion:

V.i.S.d.P. Valentin Gögele LC, Klaus Einsle LC, Angela Kunze, Karl-Olaf Bergmann.

Fotos: alle LC/RC; außer: S. 4: UmanSky; S. 8 oben: Marco Verch, Flickr, Attribution 2.0 Generic (CC BY 2.0); S. 17: Jeremy Kunz, Flickr, Attribution 2.0 Generic (CC BY 2.0).

Gestaltung: Jola Fiedler, MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH

Gesamtherstellung: Schagen & Eschen GmbH

Liebe Freunde,

immer wieder wurde ich im Verlauf meiner Vorbereitung auf die Priesterweihe gefragt, „wie lange ich denn noch zu Studieren hätte“ und „wie viele Prüfungen denn noch ausstünden“. Natürlich galt es, die akademischen und auch anderen Ausbildungsvorgaben zu erfüllen, aber schon damals war ich überzeugt: Priestersein ist mehr als ein Titel, ist mehr als ein Beruf. **Priestersein – das war und ist meine Überzeugung – heißt Jüngersein, heißt in die lebenslange Christusschule zu gehen, bedeutet Herzenshaltungen anzunehmen und sich Lebenseinstellungen anzueignen, die die von Jesus sind.** Da greift die simple Abarbeitung des Prüfungskalenders an der Uni zu kurz, so nach dem Motto: „Das letzte Examen und ich habe den Titel: dann bin ich Pater!“


Genau das ging mir durch Kopf und Herz, als ich in diesen Tagen an die **37 angehenden Neupriester** dachte und speziell an diejenigen, die ich in diesen Jahren ein Stück ihres Weges begleiten durfte. Als Raphael, Mariano, Gabriel, Alejandro und die anderen vor meist über zehn Jahren ihren Weg in die Ordensgemeinschaft fanden, war es auch wichtig für sie, eine ähnliche Erfahrung zu machen. Auf dem Weg hin zum Ordensmann steht zuallererst die Begegnung mit Jesus, normalerweise im Umfeld einer Gemeinschaft. Mit der Antwort auf seinen Ruf tritt man in seine Nachfolge. Ab diesem Zeitpunkt wird das zu verfolgende Ziel nicht in Semester und Klausurabschnitte eingeteilt, sondern man begibt sich auf einen Weg, auf dem man selbst immer kleiner werden möchte, damit er in einem selbst immer größer wird. **„Er muss wachsen, ich aber geringer werden“ (Joh 3,30). Der Priester darf keine Angst davor haben, alles los zu lassen, um noch mehr zu finden.**

Ganz besonders wurde mir die Wichtigkeit und Schönheit dieses radikalen „Nichtsseins für Jesus“ bewusst, als ich 2010 bei meiner Diakonweihe in Brixen die Kommunion spenden durfte. Es waren sehr viele Leute gekommen, unter anderem auch etliche meiner Freunde. Sie hatten ihren Platz in der Kirche jedoch sehr weit hinten gefunden. Mein Wunsch war es aber, auch ihnen den Herrn zu bringen. So arbeitete ich mich durch die volle Kirche. Die Hostien wurden immer weniger und mich überkamen Zweifel, ob ich es bis zu ihnen schaffen würde. Es klappte jedoch. Es war ergreifend, denn in diesem emotionalen und existenziellen Moment meiner Diakonweihe durfte ich auf sehr eindrückliche Weise die Erfahrung machen, dass ich als Diakon und Priester nichts bin und habe, außer Jesus Christus. So durfte ich innerlich mit Petrus sagen **„Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi!“ (Apg 3,6).** Das war ergreifend und hat mich zutiefst berührt und erfüllt.

Genau das bedeuten letztendlich für uns Ordensleute die Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam: Er ist der größte Schatz in meiner Armut, der mich befreiende Gott durch meinen Gehorsam (vgl. Mk 8,34 f.; Joh 12,25), die größte Liebe, die mich durch und durch erfüllt. Um in diesem Bewusstsein zu wachsen und davon nicht abzulassen, brauche ich vor allem ein Herz voller Sehnsucht, in ihm seine Erfüllung zu finden, eine Gemeinschaft, die mich trägt, und das Gebet vieler Menschen.

In diesem Sinne möchte ich Sie, lieber Leser, dazu ermutigen und auffordern, in diesen sicherlich nicht einfachen Zeiten für Welt, Jugend und Kirche ganz besonders für die Männer und Frauen zu beten, die Jesus Christus in seine engere Nachfolge beruft. **Er hat das Steuer seiner Kirche und der Geschichte in der Hand. Er beruft beständig und befähigt zugleich.** Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben – auf besondere Weise für diejenigen, die sich auf ihn einlassen. Auch in dieser Ausgabe des L-Magazins werden Sie mit einigen von ihnen Bekanntschaft machen durch die Geschichten, die sie erzählen. Beten wir für sie! Danke.

Gottes Segen!



P. Valentin Gögele LC
Territorialdirektor



Im Mai 2018 begannen die Entrümpelungs- und Umbauarbeiten in der neuen Niederlassung der gottgeweihten Frauen und im „ApostelHaus“ des Regnum Christi in Ratingen (Nordrhein-Westfalen). Zahlreiche ehrenamtliche Helfer aus ganz Deutschland packten seitdem mit an: Jugendliche, Frauen, Männer, ganze Familien, die Schüler der Apostolischen Schule aus Bad Münstereifel, die Novizen aus Neuötting-Alzger, gottgeweihte Frauen und Legionäre Christi. Am 26. Mai 2019 wird Weihbischof Ansgar Puff (Erzbistum Köln) das „ApostelHaus“ feierlich einweihen. Erfahren Sie mehr darüber hier im Magazin auf Seite 10.

„Wer sich heute in der Kirche engagiert, handelt aus Überzeugung“

Seit dem 1. August 2018 leitet P. Valentin Gögele LC als neuer Territorialdirektor für West- und Mitteleuropa die Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi und das Regnum Christi. Er trat damit die Nachfolge von P. Andreas Schögl LC an. In zwei Interviews antwortete P. Valentin jüngst auf verschiedene Fragen zu seiner Person sowie der Geschichte und Zukunft der Gemeinschaft. Wir veröffentlichen nachfolgend Ausschnitte.

Sie wurden 2018 zum neuen Ordensprovinzial für West- und Mitteleuropa ernannt. Die Provinz umfasst ja neben Deutschland, Polen, Ungarn, Österreich, die Slowakei sowie Irland, Frankreich, Belgien und die Schweiz. Was bedeutet das für Sie, außer viele Reisen?

Pater Valentin: Vor allem eine große Verantwortung aber auch Freude, mit vielen Frauen und Männern in verschiedenen Ländern, in verschiedenen Sprachen und Kulturen gemeinsam daran zu arbeiten, dass Jesus Christus die Herzen der Menschen berühren kann, letztendlich – und das ist der Auftrag unserer Gemeinschaft – das Reich Gottes in der Welt von heute verbreiten zu helfen. Was ich dabei seit meiner Ernennung schon sehen und lernen durfte, ermutigt und bereichert mich sehr: Es gibt eine echte Sehnsucht nach Gott und zahlreiche neue Glaubensaufbrüche in Europa.

Mit dem Missbrauchsskandal ging ein großer Vertrauensverlust in ihre Gemeinschaft



▲ P. Valentin Gögele LC

einher. Welche Strategie verfolgt das Regnum Christi, um verlorengegangenes Vertrauen zurückzugewinnen?

Pater Valentin: In erster Linie versuchen wir, so transparent wie möglich zu sein. Es geht nicht darum, den guten Namen oder den Schein zu wahren. Es geht darum, Gerechtigkeit walten zu lassen und die Dinge beim Namen zu nennen. Wir sind durch die Geschichte gezeichnet und tragen deshalb eine besondere Verantwortung. Doch die beste Strategie, um Vertrauen zurückzugewinnen, ist meines Erachtens ein authentisches Leben und die Freude am gelebten Christsein. Die Glaubwürdigkeit ist das Entscheidende. Ich hoffe – und das ist unser tägliches Bemühen –, dass das nichts Aufgesetztes ist, sondern dass das aus einem Gebetsleben herauskommt, aus der lebendigen Gemeinschaft, aus einem echten Wunsch, auf den Menschen zuzugehen und in irgendeiner Form einen Beitrag für Kirche und Gesellschaft zu leisten.

Zur Person: P. Valentin Gögele LC wurde am 20. Dezember 1979 in Meran, Südtirol (Italien), geboren. Nach dem Abitur begann er sein Studium an der Universität für Bodenkultur in Wien, das er dann aber abbrach, um am 5. Mai 2000 ins Noviziat der Legionäre Christi in Gozzano (Italien) einzutreten. Weitere Studien- und Einsatzorte führten ihn nach Salamanca (Spanien), Rom (Italien), Bad Münstereifel (NRW) und Méry-sur-Marne (Frankreich). Er wurde am 24. Dezember 2010, gemeinsam mit seinem Bruder Thomas in Rom zum Priester geweiht. Von 2011 bis 2018 war er Rektor der „Apostolischen Schule“ in Bad Münstereifel. Seit Sommer 2018 ist er Territorialdirektor der Legionäre Christi und des Regnum Christi für West- und Mitteleuropa.

Sehen Sie angesichts der Ordenskrise aufgrund der Skandale des Gründers eine gute Zukunft für den Orden?

Pater Valentin: Mit der kirchlichen Approbation der neuen Konstitutionen und neuen Ordensleitung der Legionäre Christi im Februar 2014, der kanonischen Anerkennung der gottgeweihten Frauen und Männer im Regnum Christi im November 2018 als „Gesellschaften des apostolischen Lebens“ und dem Abschluss des Revisionsprozesses der Statuten der Regnum-Christi-Föderation Ende letzten Jahres sind wir gewissermaßen schon in der Zukunft unserer Gemeinschaft angekommen. Seit 2009, dem Beginn des Erneuerungsprozesses, haben wir einen langen und anspruchsvollen

Weg absolviert. Dieser Weg war z.T. schmerzhaft aber vor allem befreiend und heilsam, und es war gut und notwendig, dass wir uns auf diesen Weg gemacht haben. Wir sind vor allem sehr dankbar für die stete Begleitung, Unterstützung und Ermutigung durch die Kirche und Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus, die wir in diesen Jahren erfahren durften! Insofern, ja, ich sehe definitiv eine gute Zukunft für unsere Gemeinschaft.

Inwiefern trägt das Regnum Christi der Missbrauchsprävention Rechnung?

Pater Valentin: Wir haben auf diesem Feld in den vergangenen Jahren viel angepackt. Weltweit haben wir in unserer Gemeinschaft, in unseren Institutionen, Schulen und Universitäten Präventionskonzepte eingeführt. Für unsere haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter haben wir überall Schulungen durchgeführt. Wir haben die Vorgaben der Deutschen

Bischofskonferenz und Ordensobernkonzferenz ratifiziert, aber wir haben auch ordensintern Vorgaben formuliert. Wir möchten dazu beitragen, dass eine Kultur der Achtung, des Respekts und der Offenheit gefördert wird. Das ist meiner Meinung nach die beste Missbrauchsprävention. Sollte es – was wir keinesfalls hoffen – dennoch zu erneuten Verdachtsfällen kommen: Wir sind mit den Maltesern übereingekommen und haben dort eine externe Anlaufstelle eingerichtet. Deren Adresse ist auf unseren Internetseiten auch offen zugänglich. Auf der anderen Seite sind auch unsere Leute dazu angehalten jeden begründeten Verdacht an die entsprechenden Stellen weiterzuleiten.

Ganz persönliche Frage: Würden Sie auch heute – nach Bekanntwerden des Gründer-Skandals – noch in den Orden eintreten und warum?

Pater Valentin: Vielleicht gerade heute! Und natürlich auch rückblickend wieder. Zunächst deshalb, weil es beim Priester- und Ordensleben grundsätzlich um eine Berufung geht, die Gott an einen Menschen richtet. Das ist etwas ganz Persönliches, das findet sozusagen im Herzen eines jeden statt, im vertrauten Du-zu-Du, zwischen Gott und Mensch. Das kann man nicht machen, das ist kein Menschenwerk, das ist einzig Initiative Gottes. Die Kirche hat die Echtheit des Charismas der Legionäre Christi mehrfach bestätigt. Mich hat daran von Beginn an die leidenschaftliche und persönliche Liebe zu Jesus Christus fasziniert, dass er stets und überall im Zentrum steht, die vertraute und freundschaftliche Beziehung zu ihm, die Gemeinschaft mit Jesus Christus im Alltag, die Nachfolge als sein Jünger, die Bereitschaft, für ihn als Apostel zu wirken, möglichst in alle Bereiche der Gesellschaft hinein. Die Gründerkrise bedeutete deshalb auch für mich, diesen authentischen Kern unseres Charismas neu und deutlich herauszuarbeiten. Ich bin sehr dankbar, dass auch weiterhin junge Männer weltweit diesen Ruf verspüren und in unsere Gemeinschaft eintreten.

Haben die Eintrittszahlen bei den Legionären und im Regnum Christi unter dem Skandal gelitten?

Pater Valentin: Jemand aus unserem Orden hat mal gesagt: „Wir sind froh, dass wir überlebt haben.“ Die Eintrittszahlen bei den Legionären Christi sind



◀ Beim Dankfest zum 10-jährigen Bestehen der Apostolischen Schule in Bad Münstereifel, im Sommer 2018, bedankte sich P. Valentin ein letztes Mal als Rektor der Schule bei allen Lehrern und Mitwirkenden für ihren Einsatz.

anfangs schon eingebrochen, oder besser gesagt: stagniert. Mittlerweile habe ich den Eindruck, dass wir uns wieder gefangen haben. Da würde ich Parallelen zur Gesamtkirche ziehen: Wenn sich heutzutage jemand bewusst in der Kirche oder in einer Gemeinschaft engagiert, dann handelt er aus Überzeugung.

Wie gehen Menschen, die in den letzten Jahren eingetreten sind, mit der Vorgeschichte der Gemeinschaft um?

Pater Valentin: Natürlich wissen sie über die Vorfälle Bescheid. Aber für jemanden, der 2018 mit dem Regnum Christi in Berührung kommt, zählt auch der Erneuerungsprozess der letzten neun Jahre zur Vorgeschichte. Wir haben die Hausaufgaben gemacht, die uns die Kirche auftrag und alle Karten auf den Tisch gelegt. Derjenige, der jetzt zu uns stößt, kann das sehen. Er kann sich selber ein Bild machen, ob das authentisch ist und ob er damit was anfangen kann. Wir stellen fest, dass sich die Menschen nach wie vor für uns interessieren. Wir haben Mühe, dass wie den ganzen Nachfragen hinterherkommen.

Was sehen Sie als Ihr wichtigstes Apostolat der Legionäre?

Pater Valentin: Ganz klar: die Ausbildung von Aposteln für unsere Zeit und Welt! Doch dem geht immer die persönliche Begegnung und Beziehung zu Jesus Christus voraus. Genau dafür wollen wir Räume schaffen. Das erfordert heute viel Flexibilität, Dynamik und Vernetzung. Doch nur aus Jesus Christus kann unser apostolisches Wirken entspringen. Nur wer ihm persönlich begegnet ist und seine Liebe erfahren hat, kann die Flamme seiner Liebe wirklich weitergeben. Apostelausbildung beginnt also im Gebet, setzt sich fort in der gelebten Gemeinschaft mit Jesus Christus, in der Offenheit, das eigene Leben von ihm ganz durchdringen zu lassen, und der Bereitschaft, sich von ihm aussenden zu lassen.

Es gibt auch die Laienbewegung Regnum Christi. Wo wirken diese und was sehen Sie hier als die große Aufgabe der Bewegung?

Pater Valentin: Die Legionäre Christi und das Regnum Christi bilden eine geistliche Familie. Die Zusammenar-

beit in der Mission von Priestern, Ordensleuten, Gottgeweihten und Laien, Frauen und Männern, gehört zur DNA unserer Gemeinschaft. Auch den Weg der Erneuerung sind wir in den letzten Jahren zusammengegangen. Das war eine große Hilfe und gegenseitige Bereicherung. Für mich als Priester ist es immer selbstverständlich gewesen, mit Laien zusammenzuarbeiten, mit ihnen Projekte zu planen, mir Rat einzuholen. Weltweit zählt das Regnum Christi ca. 21.000 Mitglieder. Oft waren sie es in der Geschichte unserer Gemeinschaft, die neue Projekte der Evangelisierung begannen und später kamen Priester der Legionäre Christi oder Gottgeweihte hinzu. Die besondere Aufgabe der Laien sehe ich in unserer Zeit deshalb darin, das Evangelium in die Bereiche der Gesellschaft zu tragen und zu leben, wo wir als Ordensleute und Priester oft gar nicht hinkommen, vor allem direkt in den Familien, aber auch in der Arbeitswelt. Insgesamt habe ich den Eindruck, dass die geistliche und missionarische Identität der Laien in der katholischen Kirche noch einer größeren Vertiefung und Verlebendigung bedarf.

Die katholische Kirche verliert im deutschsprachigen Raum seit vielen Jahren jedes Jahr mehr Mitglieder. Auch die Messbesucher werden immer weniger. Das einzige, was noch wächst, sind die Einnahmen aus der Kirchensteuer. Was sagen Sie zu dieser Entwicklung und wie kann man beitragen, hier dem entgegenzuwirken. Konkret: Welche Missions-Ideen haben Sie für den deutschsprachigen Raum?

Pater Valentin: Manchmal hilft auch schon ein Blick über den „Tellerrand“: Die Austrittszahlen in Österreich und Deutschland entsprechen ja nicht dem weltweiten Trend, in Asien und Afrika erlebt die katholische Kirche z.B. ein starkes Wachstum, und auch in Europa sind die Austrittszahlen nicht überall so dramatisch. Die katholische Kirche ist und bleibt die Kirche Gottes, Jesus selbst hat sie gestiftet. Er hat sie auf Petrus, dem Felsen, und die Apostel gegründet, nicht zum Selbstzweck, sondern zum Heil der Menschen und der Welt, und ihr zugesagt, sie nie zu verlassen. In unserer Zeit beschädigt die Missbrauchs-krise die Glaubwürdigkeit der Botschaft Christi schwer. Wir haben als Gemein-

schaft selbst erfahren, was das bedeutet. Ich denke auch, das müssen wir unbedingt in Betracht ziehen, wenn wir in Österreich und Deutschland derzeit über Mission sprechen. Zur Geschichte der Kirche gehören viele Höhen und Tiefen, schon der Apostel Paulus ermahnte die ersten Gemeinden zur Erneuerung ihres Denkens, um wieder zu erkennen, was der Wille Gottes sei: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene (vgl. Röm 12,2). Letztendlich heißt das Heiligkeit. Und große Heilige waren es auch, die in Krisen der Kirche dem Glauben neue und starke Impulse gaben und den Menschen wieder den lebendigen und heilbringenden Gott nahebrachten. Insofern beginnt Mission bei jedem selbst und mit der Frage: Vertraue ich ganz auf Gott, der mich heil machen möchte, der mir seine Liebe und Freundschaft anbietet, ein Leben in Fülle, Erlösung von meinen Sünden und ewiges Leben? Gottes Liebe können wir schließlich im Mitmenschen, im Nächsten sehr konkret und lebendig erfahren. Sind wir dazu bereit? Wichtig sind dafür christliche Gemeinschaften, die aufnehmen, begleiten, stützen und stärken, sich auch untereinander vernet-

zen. Hier setzen wir deshalb als Legionäre Christi und Regnum Christi unseren Schwerpunkt. In und durch diese – oft auch neuen Formen – christlicher Gemeinschaft geschieht heute oft Mission. Das wäre so eine Idee.

(Die Fragen stellten Roland Noé, das ganze Interview veröffentlichte das Nachrichtenportal „kath.net“ am 21. Februar 2019, und Matthias Altmann, die Veröffentlichung auf dem Nachrichtenportal „katholisch.de“ war am 28. Dezember 2018.)



◀ P. Valentin zusammen mit vielen Jugendlichen und Erwachsenen des Regnum Christi bei einer von vielen Entrümpelungs- und Renovierungsaktionen im neuen „Apostel-Haus“ in Ratingen.

Die Bedeutung von Details

Warum sind die Details im Alltag wichtig? Und was haben sie mit der Liebe und Heiligkeit zu tun? – von P. Martin Baranowski LC

Wenn von Heiligkeit die Rede ist, dann stellen wir uns oft besondere Situationen vor, in denen Menschen Großes und Heroisches geleistet haben, z.B. der Märtyrer Laurentius, der auf einem Rost gegrillt wurde, weil er Christus nicht verleugnet hat. Der hl. Martin von Tours, der noch vor seiner Taufe den Mantel mit einem Bettler teilte. Der hl. Papst Leo, der den Hunnenkönig Attila davon abhält, in Rom ein zu fallen. Der hl. Franz von Assisi, der auf den väterlichen Reichtum verzichtete, um in Armut leben zu können. Der hl. Thomas von Aquin, der gewaltige theologische Werke verfasst hat. Der hl. Pater Maximilian Kolbe, der im KZ für einen Familienvater in den Hungerbunker ging. Der hl. Papst Johannes Paul II., der seinen Attentäter im Gefängnis besucht und ihm vergibt.

Wenn wir auf diese Beispiele schauen und dann unser eigenes Leben sehen, dann fühlen wir – so geht es mir zumindest – oft nicht die Kraft zu großen Heldentaten. Und wir sind dann vielleicht frustriert, weil sich in unserem Leben keine Gelegenheit zu bieten scheint, etwas wirklich Besonderes zu tun. Deshalb erinnert Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben „Gaudete et exsultate“ daran, dass die Heiligkeit nicht in großen, äußeren Werken besteht, sondern in den kleinen Details zu wachsen beginnt.

Das Gemeinschaftsleben, sei es in der Familie, in der Pfarrei, in der Ordensgemeinschaft oder in irgendeiner anderen Gemeinschaft besteht aus vielen kleinen alltäglichen Details.



In der Nr. 144 stellt uns der Papst Jesus selbst als Beispiel vor:

„Erinnern wir uns daran, wie Jesus seine Jünger einlud, aufmerksam zu sein für die Details.

Das kleine Detail, dass bei einem Fest der Wein ausging.

Das kleine Detail, dass ein Schaf fehlte.

Das kleine Detail der Witwe, die zwei kleine Münzen als Opfergabe gab.

Das kleine Detail, für die Lampen Öl in Reserve zu haben, falls der Bräutigam sich verspätet.

Das kleine Detail, seine Jünger aufzufordern, sie sollten nachschauen, wie viele Brote sie hatten.

Das kleine Detail, ein Feuer vorbereitet und Fisch auf dem Grillrost liegen zu haben, während er die Jünger frühmorgens erwartete.“

An diesem Beispiel Jesu sollen auch wir uns als Christen ausrichten. So schreibt Papst Franziskus in der Nr. 16:

„Diese Heiligkeit, zu der der Herr dich ruft, wächst und wächst durch kleine Gesten. Eine Frau geht beispielsweise auf den Markt zum Einkaufen, trifft dabei eine Nachbarin, beginnt ein Gespräch mit ihr, und dann wird herumkritisiert. Trotzdem sagt diese Frau innerlich: ‚Nein, ich werde über niemanden schlecht reden‘. Das ist ein Schritt hin zur Heiligkeit. Zu Hause möchte ihr Kind dann über seine Phantasien sprechen, und obwohl sie müde ist, setzt sie sich zu ihm und hört ihm mit Geduld und Liebe zu. Das ist ein weiteres Opfer, das heilig macht. Dann erlebt sie etwas Beängstigendes, aber sie



▲ Die Heiligkeit, zu der Gott uns ruft, wächst durch kleine Gesten. Einem geliebten Menschen spontan einen Strauß Blumen zu schenken, kann eine solche Geste sein.

erinnert sich an die Liebe der Jungfrau Maria, nimmt den Rosenkranz und betet gläubig. Das ist ein weiterer Weg der Heiligkeit. Dann geht sie aus dem Haus, trifft einen Armen und bleibt stehen, um liebevoll mit ihm zu reden. Das ist ein weiterer Schritt.“

So lohnt es sich, sich jeden Tag neu zu fragen, was die Details sind, zu denen Gott mich einlädt, um die Beziehung zu ihm und meinen Mitmenschen zu verbessern. Das könnte sein, dass ich auf dem Weg nach Hause einen Besuch in einer Kirche mache, wo ich Gott etwas von meiner Zeit schenke, oder auch ein freundliches Wort zu jemanden, den ich eigentlich nicht so gut leiden kann, etwas Zeit für einen Menschen schenke, der meine Hilfe braucht. Eine besondere Anstrengung, um eine Aufgaben besonders gut zu erledigen. Ein Gebet für jemanden in Schwierigkeiten, z.B. wenn ich unterwegs einen Krankenwagen mit Blaulicht vorbeifahren sehe oder einfach eine kleine Aufmerksamkeit, die das Familienleben verschönert.

Sicherlich gibt es viele Möglichkeiten. **Kreativität ist gefragt!** Das Leben der Heiligkeit ist keineswegs langweilig, sondern außerordentlich vielseitig. Probieren Sie es doch einfach mal aus!

Den vollständigen Text des Apostolischen Schreibens „Gaudete et exsultate“ finden Sie im Internet hier:

▶ https://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20180319_gaudete-et-exsultate.html

Weitere geistliche Impulse von P. Martin zum Thema Heiligkeit finden Sie auf der Internetseite von „Radio Horeb“ zum Nachhören:

▶ <https://www.horeb.org/podcasts/podcasts/jugend/franziskus-on-air>

Dankbarkeit und Hoffnung

Vor 25 Jahren entstand in Ungarn die erste Schule des Regnum Christi. Das Schulzentrum „Johannes Paul II.“ („Szent II. János Pál“) liegt in einem jüngeren Teil der ungarischen Hauptstadt, im Südwesten von Budapest. Bis zur Eröffnung der Schule galt es, zahlreiche Schwierigkeiten und Herausforderungen zu meistern, nicht ohne Grund ist ihr Wahlspruch: „Semper altius“ (lat. „Immer höher“). Erst nach dem Fall der „Berliner Mauer“ und damit des „Eisernen Vorhangs“ konnten Ordensleute der Legionäre Christi und Mitglieder des Regnum Christi in Ungarn die Arbeit aufnehmen. 1995 organisierten die gottgeweihten Frauen im Regnum Christi erstmals ein Sommercamp für Mädchen in Ungarn. Die erste Gemeinschaft der Legionäre Christi ließ sich ein Jahr später nieder.

In enger Zusammenarbeit mit Laien im Regnum Christi und vielen ehrenamtlichen Helfern entwickelte sich und wuchs das Schulzentrum „Johannes Paul II.“. Heute betreut, begleitet und unterrichtet es mehr als 700 Kinder und Jugendliche, vom Kindergarten bis zur Abiturstufe. **Besonderen Wert legt die Leitung des Zentrums von Beginn an auf eine freundliche und heimelige Atmosphäre.** Kinder und Schüler, Betreuer und Lehrer und die Eltern sollen sich hier wohlfühlen, vom ersten Moment



▲ Das Regnum Christi und die Legionäre Christi wirken in Ungarn vor allem in den Bereichen Bildung, Jugend- und Familienseelsorge und Evangelisierungsmissionen.

an. Dazu trägt auch die direkte Mitarbeit von Ordensleuten und Priestern der Legionäre Christi bei. Regelmäßig finden Gottesdienste statt. Neben dem Religionsunterricht sollen vor allem zahlreiche christliche Kinder- und Jugendgruppen dabei helfen, den Glauben auf attraktive und altersgerechte Weise zu vermitteln und zu stärken.

„Als Mutter bin ich von Herzen dankbar, dass meine Kinder hier lernen und dabei nicht nur geistig, sondern auch seelisch wachsen und reifen dürfen“, sagt Katalin Probáld, deren Kinder die Schule besuchen. „Durch die vielen Zusammenkünfte, z.B. auf Ferienlagern, bei Exerzitien, Einkehrtagen und Schülergottesdiensten, werden die Freundschaften unter den Jugendlichen und ihre Beziehung zu

Jesus vertieft.“ Insbesondere die Gymnasialschüler sollen auch andere Sprachen und Kulturen kennenlernen und die Welt entdecken können. Die Schule organisiert für sie Auslandsaufenthalte in Rumänien, Italien, Irland und Spanien.

Erst kürzlich hat der Träger einen neuen Direktor ernannt, der sie ab dem Schuljahr 2019/2020 leiten wird. Kálmán Némethy liegt die Stärkung der Verbundenheit mit dem Regnum Christi am Herzen. Außerdem möchte er **die internationalen Beziehungen zu anderen Schulen ausbauen.** Ca. 60 Prozent der Ungarn sind katholisch aber auch viele konfessionslos. Ein Schwerpunkt der Schule wird deshalb auch in Zukunft das missionarische Wirken innerhalb der ungarischen Gesellschaft sein.



► *„Herr und Gott: Segne dieses Fahrzeug, dessen wir uns im Alltag auf vielfältige Weise bedienen. Beschütze alle Menschen, die es benutzen, vor Unglück und Schaden. Hl. Christophorus, lass uns stets sicher an das Ziel unserer Fahrten gelangen.“*

Vergelt's Gott!

P. Konstantin Ballestrem LC und die Novizen freuen sich über die Spende eines neuen VW-Busses! Einkäufe, Transporte zu Veranstaltungen oder von Jugendlichen sowie Fahrten zur Pilgerbetreuung in Altötting sind seit Anfang des Jahres nun deutlich einfacher und wieder pannenfrei möglich. Ein herzliches Vergelt's Gott allen, die dabei geholfen haben!

Weisheit – eine vergessene Tugend?

Im März 2019 hielt P. Nikolaus Klemeyer LC in Meran (Südtirol) einen Einkehrtag für Senioren. Weisheit zu erlangen, gilt bis heute als ein ehrenvolles Lebensziel. P. Nikolaus sprach über die Weisheit, als eine Tugend, die im Alten Testament die Heiligkeit umschreibt. „*Sie bedeutet – im Sinne Gottes –, Ereignisse in unserem Leben und der unserer Mitmenschen zu sehen und zu verstehen. Voraussetzung für die Weisheit*“, sagt er, „*ist eine innere Offenheit zum Wort Gottes und die Demut, seinen Weg mit unserem Le-*

ben anzunehmen und ein tiefes Vertrauen darauf, dass Gottes Plan mit uns immer gut enden wird, auch wenn er manchmal in Dunkelheit verläuft.“ Am Einkehrtag nahmen rund 50 Frauen und Männer teil. Der Tag begann mit einer eucharistischen Anbetung, darauf folgte ein Vortrag über konkrete Wege der Heiligkeit in unserer Zeit, und zum Abschluss gab es eine hl. Messe mit anschließendem Einzelsegen. Vorbereitet wurde der Tag von den Ehe-



leuten Elisabeth und Franz Gögele, den Eltern unserer beiden Ordenspriester Thomas und Valentin.

Bitte vormerken: Feier des Christkönigsfests am 24. November 2019 im Bozener Dom – herzliche Einladung!

Wie wird man heute Menschenfischer?

Was hinter dem Namen „ApostelHaus“ für das neue Zentrum des Regnum Christi in Ratingen steht: „*Jesus nannte sie Apostel*“, sagt Sarah Briemle, Projektleiterin für Ratingen und gottgeweihte Frau im Regnum Christi. **Apostel sind die Jünger Jesu.** Er sammelte sie um sich herum, offenbarte ihnen die Liebe seines Herzens, bildete und sandte sie aus, damit sie mit ihm bei der Errichtung seines Reiches zusammenarbeiten (vgl. Mk 3, 13-14, Mt 10, 5-10; Mt 28, 18-20).

„*Unsere Vision für Ratingen ist eine ‚Base‘, ein Ort der Befähigung*“, erklärt Sarah. „*Jesus bildete die ersten Apostel in einem intimen und häuslichen Umfeld aus. Er lehrte sie dort alles, was sie für die Mission brauchten und auch bzw. vor allem die Erfahrung der Gemeinschaft war Teil der Ausbildung.*“ Sie betont, dass dies nie geschlossene Häuser waren, sondern vielmehr Orte, die andere Menschen anzogen. „*Jeder Mensch, der dorthin kam und der in dieses Haus kom-*

men wird, soll persönlich wahrgenommen und auf dem Weg zur besten Version seiner selbst begleitet werden.“ Die beiden Begriffe „**Apostel**“ und „**Haus**“ bringen insofern die Sendung und den Arbeitsstil des Regnum Christi auf den Punkt. Sie sollen ferner vermitteln, dass dies für alle ein vertrauter Ort werden soll, wo niemand fremd ist. Ein Ort, an dem tiefe geistliche Begegnungen möglich sind, ein Ort der Nächstenliebe, der Vernetzung untereinander und der Ausbildung. „*Wenn ich darüber nachdenke, kommt in mir nur eine kleine Sorge hoch, nämlich, dass ‚ApostelHaus‘ vielleicht zu klein und unscheinbar klingt. Wir wollen doch groß denken und die Welt verändern. Doch Jesus hatte irgendwie auch keine Angst davor, seine Jünger auf ähnliche Weise auf die Mission vorzubereiten. Und vielleicht ist eben genau das heute unser Auftrag als Regnum Christi: prozess- und potenzialorientiertes Arbeiten mit nicht wenigen, aber in einem überschaubaren Rahmen*“, glaubt Sarah.



◀ Zum Grundstück gehört ein Garten, was die Durchführung von Veranstaltungen im Freien ermöglicht.

Herzliche Einladung zur Einweihung des „ApostelHauses“ und der neuen Niederlassung der gottgeweihten Frauen im Regnum Christi in Ratingen am 26. Mai 2019!

Programm:

ab 10.30 Uhr	Empfang im Haus (Sohlstättenstraße 66, 40880 Ratingen)	14.00 Uhr	feierliches Pontifikalamt mit Weihbischof Ansgar Puff (St. Marienkirche)
11.00 Uhr	Vorstellung des „ApostelHauses“		
12.00 Uhr	Mittagessen; zeitgleich Möglichkeit zur Hausbegehung in Kleingruppen	15.30 Uhr	Einweihung des „ApostelHauses“ durch Weihbischof Ansgar, anschließend Gesprächsrunde
ab 13.30 Uhr	gemeinsamer Fußweg zur St. Marienkirche (Marienstraße 6, 40880 Ratingen; ca. zehn Minuten; Mitfahrgelegenheit besteht)	16.30 Uhr	Kaffee und Kuchen
		17.30 Uhr	Mai-Andacht
		18.30 Uhr	Ausklang

Beschenkt durch Glauben, Freude und Offenheit

Am frühen Morgen des 14. Januar 2019 machten sich 20 Jugendliche des Regnum Christi und Legionäre Christi aus Deutschland auf den Weg zum Weltjugendtag nach Panama (22. bis 27. Januar). Ihre Reise führte sie zunächst nach Mexiko, in das Gründungsland unserer Gemeinschaft, wo sie mit anderen Mitgliedern des Regnum Christi zusammentrafen und ihr Leben und ihre Arbeit für die Kirche und die Menschen vor Ort näher kennenlernen konnten.

Gemeinsam mit P. Martin Baranowski LC, P. Georg Rota LC und P. Alejandro Espejo LC starteten die Jugendlichen von München, Frankfurt und Düsseldorf nach Südamerika. Am Anfang legte P. Martin den Teilnehmern nahe: „*Glaube braucht Gemeinschaft: niemand kann allein glauben. Christus hat die Apostel in die Gemeinschaft berufen*“. Wie so eine Gemeinschaft des Glaubens aussehen kann, erfuhren die Jugendlichen in Mexiko beim Besuch verschiedener Projekte des Regnum Christi.

Höhepunkte der Reise waren die festliche Gebetsvigil mit Papst Franziskus am Samstagabend (26. Januar) in Panama und die feierliche hl. Messe am Folgetag, an der ca. 300.000 Jugendliche aus **155 Ländern, darunter rund 2.300 aus Deutschland, teilnahmen.**

„*Der Weltjugendtag in Panama hat mir neue Hoffnung für die Zukunft der Kirche geschenkt. Ich habe so viele junge Christen gesehen, die mit solcher Begeisterung und Leidenschaft ihren Glauben gefeiert haben. Diese unglaubliche Freude und Liebe zu Jesus Christus, die ich in den Gesichtern vieler Jugendlicher gesehen habe, hat mir gezeigt, dass wir seinetwegen da sind. Er hat uns zusammengeführt. Und diese geisterfüllte, lebendige und leidenschaftlich tiefe Kirche ist nicht nur seine Zukunft, sondern auch schon seine Gegenwart*“, beschrieb Maria-Helene ihre Eindrücke. Pius betonte: „*Nach diesem Weltjugendtag habe ich neue Hoffnung für die katholische Kirche. Wir waren so viele junge Menschen, die wirklich authentisch*



► In Mexiko-Stadt besuchten die Jugendlichen auch die „Cumbres-Bosque“-Schule des Regnum Christi, wo sie herzlich empfangen wurden.

an der heiligen Messe und an der Anbetung teilgenommen haben. Papst Johannes Paul II. hatte wirklich Recht: **Der Frühling der katholischen Kirche kommt.**“

Durch die Wüste ins Gelobte Land

In der Bibel lesen wir oft über Orte im heutigen Jordanien. Mose und die Israeliten führte ein Großteil ihrer 40-jährigen Wanderung aus der ägyptischen Sklaverei durch die jordanische Wüste. Vom Berg Nebo aus sah Mose zum ersten Mal das Gelobte Land. Auf der **für April 2020 geplanten mehrtägigen Pilgerreise des Regnum Christi auf den Spuren der Bibel** ins Heilige Land und möglicherweise nach Jordanien sollen Orte wie Madaba, die Felsenstadt Petra, die Städte der Dekapolis (u.a. Jerash und Umm Qays), Betanien (hier soll Johannes der Täufer Jesus getauft haben), Tabgha, Kafarnaum, der Berg Tabor, das Jordantal, Nazareth, Bethlehem und Jerusalem besucht werden (Änderungen vorbehalten). Einen besonderen Akzent setzt diese Reise u.a. auf das Verweilen an Orten des Sees Genezareth mit geistlicher Begleitung. Schon jetzt besteht die Möglichkeit zur Voranmeldung und Platzreservierung.



Kontakt und Information:

Regnum Christi
Frau Barbara Speer
Festnetz: +49 (0) 211 75 97 367
Mobil: +49 (0) 176 102 60 729
E-Mail: bspeer@arcol.org



- ▶ Samuel verbrachte sein „Coworker“-Jahr in Cincinnati, einer Stadt im US-Bundesstaat Ohio am Ohio River.
- ▼ Alexander während der Christustage des Regnum Christi in Atlanta (USA).

Ein Abenteuer mit Gott

Aleksander Weber (20) und Samuel Jeschke (19) sprechen im Interview über ihre Erfahrungen als „Coworker“ des Regnum Christi in den USA. „Coworker“ unterstützen die Priester der Legionäre Christi und gottgeweihten Frauen im Regnum Christi zwölf Monate lang weltweit bei der alltäglichen Arbeit in Seelsorge und Neuevangelisierung.

Wie seid Ihr auf die Idee gekommen, „Coworker“ zu werden? Was war Eure Motivation?

Aleksander: Mein Bruder hat mich angesteckt: Er hat das „Coworker“-Jahr vor fünf Jahren gemacht und ich habe bemerkt, wie sehr er sich dadurch zum Positiven verändert hat. Im „Coworker“-Jahr habe ich die perfekte Möglichkeit gesehen, ein Abenteuer zu erleben, eine andere Kultur kennenzulernen und gleichzeitig etwas Gutes für andere zu tun.
Samuel: Eigentlich wollte ich gar nicht „Coworker“ werden, sondern etwas anderes machen. Auf den Christustagen des Regnum Christi 2018 hat mich ein Pater gefragt: „Hey Samuel, hast du nicht Lust, ein „Coworker“-Jahr in Amerika zu machen?“. Ich meinte: „Joar“, aber ich dachte: Eigentlich nicht wirklich. Doch überraschenderweise ließ mich diese Frage nicht mehr los. Irgendwann hatte ich die innere Sicherheit, dass das die richtige Entscheidung für mich ist und ich entschied mich dazu, Coworker zu werden.

Was waren Eure Erwartungen zu Beginn des Jahres?

Aleksander: Ich hatte keine besonderen Erwartungen, sondern ich habe einfach gedacht, dass es Hammer sein wird. Und das hat sich bei mir voll bestätigt: Das war das beste Jahr in meinem Leben und ich bereue diese Entscheidung nicht.

Samuel: Ich hatte gar keine Erwartungen.

Was genau habt Ihr als „Coworker“ gemacht?

Aleksander: Ich habe in einer katholischen Schule in den USA gearbeitet. Dort gab es in jeder Pause eine „gospel reflection“ (Evangeliumsbetrachtung), an der die Kinder freiwillig teilnehmen konnten. Ich habe gemeinsam mit den Kindern versucht, die Bibelstellen in den Alltag zu übersetzen. Am Ende meines Jahres war ich für die Schüler wie ein Mentor oder großer Bruder.

Außerdem habe ich mich im ECYD- und im Regnum-Christi-Programm von Atlanta engagiert, wie beispielsweise bei den Exerzitien, auf dem Vater-Sohn-Wochenende oder bei den ECYD-Treffen für Kinder und Jugendliche. Mir war wichtig, den Glauben durch mein eigenes Lebenszeugnis für die Jugendlichen

attraktiv zu machen und zu zeigen, dass der Glaube nicht langweilig ist.

Auch in der Gemeindegarbeit war das wichtig. Dort kamen jeden Sonntagabend um die 200 Jugendlichen zusammen und ich sollte eine Firmgruppe leiten. Weil das alles auf Englisch war, brauchte ich Zeit, um mich daran zu gewöhnen.

Samuel: Meine Aufgaben waren hauptsächlich in der Jugendarbeit: Ich habe an einer Schule gearbeitet und Jugendgruppen geleitet in den USA. Es war mir sehr wichtig, einfach für die Kinder da zu sein. Aber ich war auch in die Organisation von größeren Projekten involviert, wie zum Beispiel die Pfarrmission in Cincinnati, bei der ungefähr 300 Leute teilgenommen haben. Außerdem hatten wir „Coworker“ viel Zeit für das Gebet.

Wo wir beim Thema sind: Was hat Euch besonders herausgefordert?

Aleksander: Das intensive Gebetsleben war eine Herausforderung für mich, sich wirklich jeden Tag eine halbe Stunde hinzusetzen und in der Stille auf Gott zu hören. Aber es ist eine Erfahrung, für die ich dankbar bin. Außerdem habe ich meine Familie vermisst.

Samuel: Der „Coworker“, der mit mir das Jahr gemacht hat, und ich waren vom Charakter her sehr unterschiedlich. Die ersten drei Monate waren daher schwer für uns beide. Aber diese Hürde zu meis-



tern, hat mich weitergebracht. Ich habe viel im Umgang mit Menschen gelernt und den Wert von Freundschaft wirklich schätzen gelernt.

Und ich habe bemerkt, dass es selbst in der besten Gemeinschaft „auch mal qualmt“, dass es auch dort Probleme und Herausforderungen gibt, an denen man gemeinsam wachsen kann.

Welche Erinnerung aus diesem Jahr ist Euch besonders hängen geblieben und warum?

Aleksander: Einmal haben wir einfach unsere Schuhe angezogen und sind querfeldein losgelaufen. Das war eine tolle Erfahrung. Aber auch große Events wie die Pilgerreise nach Rom zur Priesterweihe von dem Diakon, mit dem ich ein halbes Jahr lang gearbeitet habe; die Missionen in Mexiko, bei denen wir im Dschungel eine Kirche gebaut haben, und der „Marsch für das Leben“ in Washington sind mir in guter Erinnerung geblieben.

Samuel: Es ist ganz schön schwierig, dass auf eine Erfahrung herunter zu brechen. Als erstes fällt mir die Gemeinschaft ein: Alle „Coworker“ der USA hatten einen gemeinsamen Sommerkurs, einen Winterkurs und einen Abschiedskurs. Als wir uns verabschiedet haben, war es so, als wären wir alle Brüder. Das hat mich sehr bewegt.

Die Arbeit, die ich gemacht habe, hat mir unglaublich viel Freude gemacht. Aber

Jahr besonders erfahren, wie Gott mich zum „Schlüssel“ für andere Menschen gemacht hat. Einmal kam jemand sogar drei Monate später zu mir und meinte, dass etwas, was ich in einem Vortrag gesagt hatte, ihm sehr geholfen hat. Das war unglaublich schön! Das werde ich nie vergessen.

Wie hat sich in dem Jahr Eure Beziehung zu Gott verändert?

Aleksander: Meine Beziehung hat sich sehr verändert. Während der sechstägigen Schweigeexerzitien habe ich eine sehr tiefe Erfahrung gemacht. Es waren nur sechs Tage mit Gott und mir, ohne Ablenkung, und es war am Anfang richtig schwer für mich. Doch in einem Moment durfte ich erfahren, wie sehr Gott mich liebt.

Außerdem habe ich Gott und mich selber durch den Dienst an anderen besser kennengelernt. Wir hatten „Christustage“ in Amerika, bei denen wir mit 90 High-School-Schülern in der Altstadt vier Tage lang an Obdachlose Essen verteilt haben. Von den Mutter-Teresa-Schwestern haben wir gelernt, Jesus im anderen zu sehen. Oft hatte ich einfach keine Lust gehabt, die Menschen anzusprechen, aber als ich die Freude in den Augen gesehen habe, habe ich gelernt, wie wichtig meine Überwindung gewesen war. Es geht nicht um mich, sondern um die andere Person und um Jesus.

Samuel: Auf Englisch würde ich sagen, es war eine „smooth transition“ (englisch für „sanfte Umwandlung“). Ich habe Gott auf eine ganz neue Art und Weise kennengelernt. Gerade in den schweren Momenten, die es definitiv auch gab, durfte ich den Trost und die Kraft des Gebetes erfahren und „die geballte Ladung an Kraft“, die im Wort Gottes steckt, neu kennenlernen. Außerdem habe ich gelernt, Gott in alles Alltägliche hinein-zunehmen, aber auch alles Alltägliche zu Gott zu bringen. Es gibt nichts, was ihm nicht wichtig ist.

Inwiefern prägt das „Coworker“-Jahr Euer jetziges Leben?

Aleksander: Am Anfang war es richtig schwer zu beten, auch wenn man keine Lust hat, aber wenn man das regelmäßig macht, spürt man, was für eine Quelle der Kraft das Gebet ist. Diese Erfahrung habe ich mit nach Hause genommen.

Samuel: Eine gute Portion Sehnsucht zu rück nach Amerika zu gehen und meine Freunde dort wiederzusehen (lacht). Ich habe gemerkt, dass eigentlich ich der Beschenkte bin. Ich nehme mir so viel mehr mit, als ich jemals erträumt hätte zu bekommen. Um zu verstehen, was ich meine, muss man das „Coworker“-Jahr einmal selbst gemacht haben. Da reichen Worte gar nicht für aus. (kurze Pause) Was ich mir aus diesem Jahr mitgenommen habe, ist ein Stück des Himmels.

Was würdest Ihr jemandem sagen, der darüber nachdenkt „Coworker“ zu werden?

Aleksander: Hast du Lust auf ein Abenteuer mit Gott? Dann ist es für dich genau richtig. Das „Coworker“-Jahr ist so eine Lebensschule, das kann man überhaupt nicht in Worte fassen. Für mich war es echt ein Abenteuer. Und auf Wave-Boards, in Swimming-Pools und mit guten Freunden habe ich das Leben auch im guten Sinne genossen.

Samuel: Hör auf nachzudenken, sondern mache es einfach. Das ist das allerbeste, was Dir je passieren kann. Wenn Gott dich einlädt, dann wage den Schritt. Mache die Tür auf und der Herr wird dir so viel mehr geben, als du dir jemals vorstellen könntest.

Die Fragen stellte Angela Kunze.

„Siehe, ich mache alles neu!“

Was Musik und Kleingruppen zur tiefen Erneuerung von Gemeinden beitragen

(Off 21,5)

von P. Klaus Einsle LC

Niemand weiß heute genau, wie „Neuevangelisierung“ geht. Es ist eine Lernaufgabe. Einige von uns haben mehr Erfahrung, die meisten weniger. Es geht um kirchenkulturellen Wandel, radikale Neuausrichtungen.

Im letzten L-Magazin haben wir begonnen, von anderen zu lernen, die mehr Erfahrung haben und erfolgreich sind. Sechs Prinzipien sind fast jeder positiv wachsenden Gemeinde zu eigen. Die ersten drei haben wir bereits beleuchtet, die anderen sind heute dran:

1. Zielgruppe: Menschen, die nicht (mehr) zur Kirche gehen.
2. Ansprache und Ausrichtung: Männer im Berufsleben.
3. Predigt: Relevant, lebensnah, konkret und zielgruppenorientiert.
4. Musik: Qualitativ hochwertige Musik, die sich an der Zielgruppe orientiert.
5. Umgang: Freudige und herzliche Willkommenskultur.
6. Verbindlichkeit und Wachsen im Glauben: Arbeit mit Kleingruppen.

Ich fühl' mich (nicht) willkommen

Im Herbst letzten Jahres war ich zu einer kirchlichen Veranstaltung eingeladen: Einweihung eines tollen Jugendzentrums, für Millionen Euro renoviert, gutes Essen. Mein erster Eindruck: Hier fühlt man sich aber nicht willkommen. Keiner sprach mich an, niemand kam auf mich zu, niemand redete mit mir, kein freundlicher Blick, „closed community“. Nach einem kurzen Aufenthalt am Buffet fuhr ich wieder nach Hause, mit der Überzeugung, dass ich da nie mehr hingehöre. In jedem Fitness-Studio, in jedem Geschäft werden Fremde, Neue oder Gäste freundlich empfangen. Und es war

nicht so, dass man mich schlecht behandelt hätte. Es war einfach dieser Mangel an Freundlichkeit, das Desinteresse.

Ähnlich kann es heute Menschen gehen, die zufällig mal zu einem Sonntagsgottesdienst kommen. In der Regel kommt niemand auf sie zu, lächelt sie niemand an, redet niemand mit ihnen. Auch Blicke verraten sehr viel. Manchmal scheinen sie zu sagen: „Was willst du eigentlich hier?“

Wenn wir in unseren Kirchen etwas ändern wollen, dann muss ein radikaler Wandel in der Art geschehen, wie wir mit „Neuen“ umgehen.

Denn eine (!) schlechte Erfahrung genügt, damit der Besucher nie wiederkommt. Das war's dann wohl mit Neuevangelisierung für die nächsten 15 Jahre...

Bei der Neuausrichtung auf die, die nicht (mehr) in die Kirche kommen, müssen Gemeinden alles nur Mögliche tun, damit sich Menschen von Anfang an wohl fühlen. **Das ist keine Strategie, sondern Nächstenliebe.** Stell dir vor, du kommst das erste Mal in eine neue Gruppe (Kirche, Gemeinde, Veranstaltung) und vom ersten Moment an erlebst du lächelnde Gesichter, freundliche Blicke, herzliche Aufnahme, du wirst vorgestellt, jemand kümmert sich um dich (ohne aufdringlich zu sein), interessierte Gespräche... Du fühlst dich einfach wohl. Wenn du dann nach Hause gehst, mit dem Gefühl „Das war richtig schön hier“, dann kommst du auch gerne wieder.

Sollte, müsste, muss unsere Kirche nicht so sein? Ich fasse mir selber an die Nase. Wie leicht kann es passieren, dass ich bei einer unserer Veranstaltungen lieber mit



denen bin, die ich schon gut kenne, als mich wieder einem neuen Beziehungsknüpfen auszusetzen. Und anderen geht es ebenso. Darin besteht der Kulturwandel unserer Herzen:

Wir sind nicht für uns da, sondern für die andern, für die neuen. Da gilt ein wenig das, was Jesus mit „sein Leben verlieren“ meint.

Auf der Veranstaltung einer christlichen Gemeinde traf ich vor Kurzem den Gründer einer internationalen Hotelkette, der sehr früh nach Amerika ausgewandert war. Seine Erfahrung: Der „Kunde“ entscheidet in den ersten 15 Sekunden, ob er wiederkommt oder nicht. Wie entscheidet er sich in deiner Gemeinde?

Konkret: Bei den „Rebuild“-Gottesdiensten des Regnum Christi in Köln bereiten wir drei Stunden lang alles schön und intensiv vor. Jeder, der dazukommt, hat das verdient. Dori und Melanie mit ihren Teams machen das so liebevoll und schön, dass man einfach gerne da ist. 30 Minuten vor dem Gottesdienst stehen einige von uns bereit, um alle willkommen zu heißen. Wir versuchen auf sie zuzugehen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, die Menschen miteinander zu verbinden. Und nach dem Gottesdienst – das beeindruckt mich am meisten – bleiben viele noch ein oder zwei Stunden da, bei Bier und Brötchen oder Glühwein



◀ Glaube braucht Gemeinschaft! Wie sollten die Menschen noch denken, dass Gott existiere, wenn sie schon für ihre Mitmenschen längst nicht mehr existieren würden, gab Papst Franziskus den Jugendlichen während des Weltjugendtags im Januar 2019 in Panama zu bedenken. In einer Gemeinschaft könne der Mensch Wurzeln schlagen, die „neu austreiben und sprießen“, dort wüchse Vertrauen und würde das Herz darauf vorbereitet, einen neuen Horizont zu entdecken: „den Horizont eines Sohnes und einer Tochter, die erfahren, dass sie geliebt, gesucht und gefunden sind, dass sie für eine Mission bestimmt sind. Der Herr macht sich durch konkrete Gesichter gegenwärtig.“

und Häppchen (je nach Jahreszeit) und etwas Musik, und reden, reden, reden. Da geschieht so viel. Das sind wunderbare Momente.

Wir Priester und das ganze „Rebuild“-Team gehen dann abends, drei Stunden nach dem Gottesdienst, wenn alle gegangen sind, müde und erfüllt in die Kapelle, beten für die Teilnehmer und vertrauen sie und ihre Anliegen Gott an. Wir sind also sechs oder sieben Stunden für sie da. Aber wir denken: Jeder einzelne ist ein geliebtes Kind unseres himmlischen Vaters und verdient das. Eine Kultur der offenen Arme.

Musik als Vermittler von Botschaft und Kultur

Pfr. Michael White – den ich in meinem vorigen Artikel im L-Magazin zum Thema Neuevangelisierung bereits zitiert habe –, schreibt in seinem Buch „Rebuild“:

„Wir sagen gern, dass die Musik das Wasser ist, auf dem die Erfahrung segelt. Musik schafft das, was Worte allein nicht vermögen. Sie kann eine Dimension von Bedeutung und Gefühl ausdrücken, die Worte nicht transportieren können. Mehr als jedes andere Element des Erlebens in der Kirche ist es die Musik, die die Herzen der Menschen berühren und verändern kann.“¹

Die große Herausforderung der Musik im Gottesdienst sind oft die Kirchenmusiker, diejenigen, die „das immer schon so machen...“. Klar, die lernen Orgel, machen den A-, B- und C-Schein, singen mit einem rrrrrrollenden R und spielen bisweilen Akkorde, die nicht wirklich reinpassen (weil sie künstlerisch „interessant“ sind), aber dem Zielgruppen-Typen gefällt leider nichts davon. (Entschuldigen Sie die Ironie, aber ich möchte, dass der Punkt klar wird).

Stellen Sie sich einmal vor, ein „normaler Mensch“, also einer, der vielleicht am Wochenende Jeans trägt, im Beruf einigermaßen erfolgreich ist, dort in Hemd und Krawatte seine Kunden betreut, zwei kleine Kinder zu Hause hat, so um die 35 ist und normalerweise Rock- oder Popmusik hört (das tun 35,9 Prozent der Deutschen), kommt zu einem sonntäglichen Gottesdienst. Was für ein musikalisch-emotionales Erlebnis hat er da?

Orgel – komisch. Rollendes „R“ – komisch. Liedtexte – komisch. Melodie und Stil – komisch. Sehr vieles einfach komisch.

Hier kann – im wahrsten Sinne des Wortes – eine gewaltige Dissonanz zwischen dem traditionell-kirchlichen Musikerleben und dem Leben, der Sprache und den emotionalen Bildern der Menschen von heute entstehen. Manche Liedtexte

im Gotteslob sind mehrere hundert Jahre alt. Wer damit nicht groß geworden ist, findet sich darin einfach nicht wieder.

Findet er aber Texte und Musik, die einen Bezug zu seinem Leben haben, mit klaren, tiefen und relevanten Gedanken, gut gespielt von einer Gruppe oder einem Einzelnen, der Gott und den Menschen dadurch dienen möchte – ohne jeden Hang zu eitler Selbstdarstellung – sieht das schon ganz anders aus. Es gibt dann immer noch genug Hürden, die ein „Neuer“ überspringen muss. Aber diese wäre dann zumindest schon genommen.

Pfr. White hat recht: Musik ist auch heute einer der ersten und wichtigsten Träger und Vermittler von Kultur.

Daher muss die Musik einerseits Gott ehren, andererseits dem Gläubigen helfen, sein Inneres zu öffnen, sich ansprechen zu lassen, sich zu Gott zu erheben.

Bei „Rebuild“ haben wir inzwischen eine recht gute Band (Piano, E-Bass, zwei Gitarren, evtl. Schlagzeug, dazu die Sänger). Diese Besetzung sind die Menschen gewohnt. Das klingt vertraut. Das erhebt. Die Musik öffnet für Gott.

Kommt ein Mensch auf Dauer gerne in die Gemeinde (weil er sich angesprochen fühlt, die Predigt ihm etwas bringt, er sich dort wohl fühlt, die Musik in mit-

¹ Michael White und Tom Corcoran, „REBUILD: Die Geschichte einer katholischen Pfarre“, Verlag PASTORALINNOVATION, 2016, S. 103.



nimmt), dann ist ein letzter Schritt notwendig: Kleingruppe.

Veranstaltungskonsument oder Verantwortungsträger?

Manchmal beschränken wir in unserem Kopf das christliche Leben auf den Besuch des Sonntagsgottesdienstes. Aber so steht das nicht in der Heiligen Schrift. Christliches Leben ist nicht eingrenzbare, sondern durchzieht alle Bereiche des Lebens. Es muss die verschiedenen Gegebenheiten des Lebens treffen: Familie, Freundschaften, Arbeit, Freizeit, Freude, Konflikte, Erholung, Herausforderungen, Gebet, Soziales, Hobbys...

In allen lebendigen kirchlichen Gemeinden – seien sie freikirchlich, evangelisch oder katholisch – spielt die Kleingruppe eine wesentliche und unverzichtbare Rolle. In diesen kleinen Gruppen von Menschen konkretisiert sich vieles, was das christliche Leben ausmacht. Dort bilden sich Freundschaften, wächst Vertrauen, finden wir Hilfe, stellen wir uns Herausforderungen und fordern wir uns gegenseitig heraus. Dort lebt man die Nächstenliebe. Dort entstehen Initiativen, die darauf ausgerichtet sind, anderen den Glauben anzubieten...

Ich kenne zahlreiche Menschen, die sich gerne im Bereich kirchlicher Bewegungen und Veranstaltungen aufhalten, aber sich an keine binden. Manche nennen sie „Bewegungs-Hopper“. Denn sie springen (engl. „to hop“) von einer Aktivität zur anderen, von einer Grup-

pe zur nächsten. Je nachdem, was eben „geboten“ wird. Immer dann, wenn es langweilig, uninteressant oder herausfordernd wird, springen sie woanders hin. Dadurch könnte es sein, dass sie sich nicht wirklich mit dem Gebot der Nächsten- und Gottesliebe konfrontieren. Jedes Mal, wenn sie die Chance bekommen, im christlichen Leben zu wachsen, weil sie vor einer Schwierigkeit stehen, gehen sie der Herausforderung aus dem Weg und „hoppen“ woanders hin. Dort ist es dann wieder schön, „tut ihnen gut“ und fühlt sich gut an. Aber so werden sie um das Kreuz des christlichen Lebens gebracht. **In diesem Kreuz steckt Heil, steckt Potenzial, ja steckt Erlösung.** Diese Verhaltensweise wirft die Frage auf, ob da nicht jemand christliches Leben mit Konsum christlicher Angebote verwechselt.

Sich einer kleinen Gruppe anzuschließen und sich für diese Gruppe zu entscheiden bedeutet, sich den Herausforderungen einer Gemeinschaft zu stellen, sich in dieser einzubringen und gleichzeitig von ihr formen zu lassen. Daher sind Kleingruppen, wie immer wir sie auch bezeichnen möchten und sie geartet sind, wesentlicher Bestandteil lebendiger Gemeinden.

Kleingruppen sind der Ort, wo Menschen gemeinsam beten. Dort können sie sich öffnen; auch mit dem Müll und den Wunden, die sie in sich verborgen mittragen. In einer beständigen (!) Kleingruppe kann Vertrauen wachsen.

◀ „Wer singt, betet doppelt“ – dieser Ausspruch wird dem hl. Augustinus zugeschrieben. In der jüdischen und christlichen Musiktradition bildet das Gebet seit jeher den Ursprung des Gesangs und der Musik. Gebetstexte wie die Psalmen wurden nicht einfach sprechend rezitiert, sondern singend vorgetragen. Musik kann dabei helfen, das Gebet mit dem ganzen Herzen auszudrücken.

Wie lassen sich heute am besten Gebet, Gesang und Musik verbinden, um das ausdrücken zu können, was Menschen mit dem Herzen vor Gott tragen wollen?

Dort kann man sich – ähnlich wie in einer Familie – nicht so leicht aus dem Weg gehen, wenn Beziehungen mal schwierig werden. Man konfrontiert sich mit der Schwierigkeit.

Genau darin steckt die Möglichkeit, über sich selbst hinauszuwachsen und auch dem Gegenüber die Möglichkeit dafür zu geben. Deshalb halte ich nichts von christlichem Veranstaltungs- oder Bewegungs-Hopping. Bindung an eine feste, nicht allzu große Gruppe von Menschen ist der einzige Weg, ein authentisches christliches Leben zu leben. Ist das andere nicht sehr leicht Selbstverliebtheit, Unreife oder Konsum?

„Siehe, ich mache alles neu!“

Gott will seine Kirche erneuern. Sie ist immerhin die Braut Jesu. Und weil der Vater seinen Sohn über alles liebt, will er ihm eine schöne Braut geben. Daher ist es für alle, die Jesus lieben und den Vater ehren wollen, eine tiefe Herzensangelegenheit und Verantwortung, dieser Braut wieder ein Angesicht zu verleihen, das es vielen möglich macht, sie zu lieben und darin Gott als Vater und Herrn des Lebens zu finden.

Er, der auf dem Thron saß, sprach: „Seht, ich mache alles neu.“

Komm, Herr Jesus, komm.

Alles zum Wohl und Schutz von Kindern und Jugendlichen

In einem Interview im Vorfeld der Kinderschutzkonferenz im Vatikan (21. bis 24. Februar 2019) äußerte sich P. Gerardo Flores LC (zuständig in der Generaldirektion der Legionäre Christi in Rom für Missbrauchsprävention und Intervention) wie folgt: *„Die Legionäre Christi wissen heute, dass das Thema der Prävention von sexuellem Missbrauch unsere Sendung und unseren Dienst als Priester zutiefst berührt, denn als solche sind wir berufen, jeden Menschen Gott näher zu bringen. Wir wissen, wie sehr Kinder und Jugendliche heute Christus brauchen. Wir entsprechen somit nur einem Grundbedürfnis, wenn wir **alles zum Wohl und Schutz von Kindern und Jugendlichen tun.**“*

Auf die Frage, welche spezifischen und systemischen Ursachen sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche hat, auf die sowohl aktuelle wissenschaftliche Studien als auch Papst Franziskus hinweisen – insbesondere „Klerikalismus“ –, antwortete P. Gerardo: *„Die Furcht vor einem Skandal, verbunden mit der Furcht vor dem ‚Was passiert, wenn...‘, hat es gegeben und vielleicht hatten viele vergessen, dass die ‚Wahrheit uns frei macht‘, wie der Herr uns im Evangelium sagt. **Es geht um ein klares Bekenntnis zur Wahrheit, ganz gleich ob es dem eigenen Ruf oder dem der Institution schadet oder nicht!** Auch in der Vergangenheit unserer eigenen Gemeinschaft hat es gegenüber Tätern einen **gefährlichen ‚Paternalismus‘** gegeben, was dazu beitrug, dass sie nicht umfassend zur Rechenschaft gezogen wurden und ihnen nicht klar wurde, welchen Schaden sie angerichtet hatten. Verschärft wurde das noch dadurch, dass einige Ordensleute meinten, dass sie, weil sie Priester waren, gegenüber anderen Gläubigen besondere Rechte hätten, anstatt das Priestertum als das anzusehen, was es eigentlich ist: ein Dienst am Nächsten. Meiner Meinung nach muss sich jeder auch auf persönlicher Ebene bewusst sein, dass er als Priester nie aufhört, Mensch zu sein. Diesbezüglich bedurfte es einer Art Kulturwandel.“*

Wie können schon bei der Priesterausbildung wirksame Maßnahmen zur Vorbeugung sexualisierter Gewalt und von Missbrauch ergriffen werden? P. Gerardo: *„Für uns steht insbesondere eine ganzheitliche und tiefe menschliche Ausbildung der zukünftigen Priester im Vordergrund, die auf einer besseren Selbsterkenntnis basiert und auf einer inneren Freiheit, die es ihnen erlaubt, sich ihrer priesterlichen Identität gemäß konsequent zu verhalten. Dies sind auch entscheidende Faktoren, an denen abgelesen werden kann, ob sich jemand für das Priestertum eignet. Wir begleiten jeden Seminaristen persönlich und intensiv auf diesem Weg, der nicht selten länger als zehn Jahre dauert. Der wirksame Schutz von Minderjährigen ist eine weitere wesentliche Voraussetzung für das Dienstamt. In der Ausbildung achten wir darauf, dass die zukünftigen Priester lernen sensibel mit dem Thema umzugehen und besonders jenen zuzuhören, die womöglich Opfer von sexualisierter Gewalt geworden sind. Dass sie außerdem in der Lage sind, **sofort die entsprechenden Maßnahmen zum Schutz der Opfer und zur Aufklärung einzuleiten.** Ich denke, dass die heutige Generation von Seminaristen da vor besonderen Herausforderungen steht, sehe aber auch den Willen, sich diesen zu stellen und sich noch besser auf ein Leben als katholischer Priester vorzubereiten.“*



Missbrauchsprävention

Seit 2010 bieten die Legionäre Christi und das Regnum Christi in Deutschland und Österreich mehrmals jährlich eigene **Schulungen zur Prävention von Gewalt** und speziell sexualisierter Gewalt für Priester, Ordensleute, Novizen, Lehrer, Mitarbeiter und ehrenamtliche Helfer im Bereich der Kinder- und Jugendpastoral an. Bisher fanden 15 überregionale Schulungen mit mehr als 250 Teilnehmern statt. Auch für dieses Jahr sind weitere Schulungen geplant.

Unsere Gemeinschaft hat außerdem die 2014 neu erlassenen **Leitlinien** für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und erwachsener Schutzbevollmächtigter und die **Rahmenordnung** zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und erwachsenen Schutzbevollmächtigten der Deutschen Ordensoberkonferenz ratifiziert. Diese sehen als Voraussetzung für eine Mitarbeit im Bereich der Kinder- und Jugendpastoral u.a. die Vorlage eines erweiterten polizeilichen Führungszeugnisses vor.

Externe Ansprechperson

Das Regnum Christi und die Legionäre Christi **nehmen jeden konkreten Fall oder Verdacht von sexuellem Missbrauch sehr ernst.** Bei Verdachtsfällen von Kindeswohlgefährdung und speziell von sexueller Gewalt steht als externe Ansprechperson für unsere Gemeinschaft zur Verfügung:

Herr Ansgar Kesting
Erna-Scheffler-Straße 2
51103 Köln
E-Mail: ansgar.kesting@malteser.org
Telefon: +49 (0) 15162443266

Weitere Informationen finden Sie außerdem auf unserer Webseite: www.regnumchristi.eu/de/ueber-uns/kinder-und-jugendschutz

„Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium!“ (Mk 16,15)



▲ Gruppenbild am Ende der Generalversammlung des Regnum Christi im Dezember 2018.

Am 6. Dezember 2018 schloss die Generalversammlung des Regnum Christi in Rom. Hauptanliegen war es, die neuen Generalstatuten für die zukünftige Regnum-Christi-Föderation und die Satzungen für die Laienmitglieder im Regnum Christi fertigzustellen und zu verabschieden. Damit geht auch der Revisionsprozess des Regnum Christi zu Ende, der vor über fünf Jahren begonnen hatte. **„Die Generalstatuten beinhalten einen echten Fortschritt im Selbstverständnis der Bewegung Regnum Christi“**, heißt es dazu im **Abschluss-Kommuniqué**. Sie legen die geistlichen Grundlagen des Regnum Christi klar dar: *„Die Mitglieder des Regnum Christi streben danach, Gott die Ehre zu geben und das Reich Gottes in den Herzen der Menschen und im Herzen der Gesellschaft gegenwärtig zu machen“* (EFRC, 7).

Die Generalversammlung setzte sich aus insgesamt **91 Delegierten** zusammen: 37 Legionäre Christi (40,6 Prozent; 16 von Amts wegen, 21 durch Wahl), 30 Laien (33 Prozent; einer von Amts wegen, 29 durch Wahl, davon 13 Frauen und 17 Männer); 18 gottgeweihte Frauen (20 Prozent; sechs von Amts wegen, 12 durch Wahl) und sechs gottgeweihte Männer (6,4 Prozent; alle sechs von Amts wegen). Die Delegierten kamen **aus 14 verschiedenen Ländern**: Argentinien, Österreich, Brasilien, Kanada, Chile, Italien, Mexiko, El Salvador, Spanien, USA, Philippinen, Frankreich, Venezuela und Deutschland.

Das Regnum Christi wird von den Legionären Christi, gottgeweihten Frauen und gottgeweihten Männern und den Laien gebildet. Die dem Heiligen Stuhl zur Approbation vorgelegten Generalstatuten beschreiben in gewisser Weise den **Ort der Begegnung**, den diese vier Berufungen innerhalb der Gemeinschaft hinsichtlich ihres Charismas und ihrer gemeinsamen Mission, ihrer Spiritualität, ihrer Mitglieder, ihrer Organisation und ihrer Leitung gemeinsam erkannt haben. **Der Struktur der Regnum-Christi-Föderation gemäß föderieren sich in ihr drei Rechtspersonen miteinander** (Le-

gionäre Christi, die Gesellschaft Apostolischen Lebens der Gottgeweihten Frauen des Regnum Christi und die Gesellschaft Apostolischen Lebens der Gottgeweihten Männer des Regnum Christi). Hinzu kommen die Laien, die als Einzelpersonen dieser Föderation beitreten. Im Vergleich zu den bisherigen Statuten des Regnum Christi (2004 vom Heiligen Stuhl approbiert) stellt die Approbation der Regnum-Christi-Föderation die Bewegung auf eine **solidere kirchenrechtliche Basis**. Außerdem stimmt diese kanonische Rechtsform mehr mit der Beschaffenheit der charismatischen Realität des Regnum Christi überein.

Am 27. November 2018 hatte Kurienerzbischof José Rodríguez Carballo OFM (Sekretär der Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens) der Gemeinschaft die offiziellen kirchlichen Dokumente der **kanonischen Anerkennung der gottgeweihten Frauen und Männer im Regnum Christi** überreichen können. Ausschnitt aus der Predigt: *„Herzlichen Glückwunsch und möge das Regnum Christi seine Arbeit von diesem Augenblick an als Familie, die in Christus und einem gemeinsamen Charisma geeint ist, wenn möglich sogar noch mit größerer Kraft fortsetzen. Sie alle – die einen wie die anderen – sollten immer auf die Hilfe der Kirche zählen, die ihnen mit Sicherheit wie eine Mutter die Hand reichen wird, wie sie es auch bis zum heutigen Tag zu jeder Zeit und Gelegenheit getan hat.“*

Die beiden Dekrete umfassen sowohl die Anerkennung beider Gemeinschaften als **„Gesellschaften des apostolischen Lebens“** als auch der jeweiligen Konstitutionen. Im Herbst 2019 werden die gottgeweihten Frauen im Regnum Christi ihr 50-jähriges Gründungsjubiläum begehen.

Ausführliche Informationen zum Revisionsprozess finden Sie im Internet unter: <https://rcdasbinich.info>

Priesterweihe von 37 Legionären Christi in Rom

Am 4. Mai 2019 empfangen 37 Diakone der Legionäre Christi in der Lateranbasilika in Rom die Priesterweihe, darunter Alejandro Espejo LC, Raphael Ballestrem LC, Gabriel Wendt LC und Mariano Ballestrem LC, die aus Deutschland kommen bzw. hier arbeiten. Über die Zeit als Diakone und wie sie sich auf ihre Priesterweihe vorbereiten, sprachen sie mit unserem Magazin wenige Tage vorher im Kurzinterview.

In seiner Predigt während Ihrer Diakonweihe am 21. April 2018 betonte Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp die besondere Bedeutung des Dienens. Was war für Sie die wichtigste Erfahrung in dieser Zeit?

P. Mariano: Die wichtigste Erfahrung war für mich sicherlich die Woche, in der ich für die hiesigen „Coworker“ [in den USA] geistliche Exerzitien gepredigt habe. Es war sehr beeindruckend zu sehen, wie Gott in den jungen Leuten arbeitet und wie ein Priester (oder in diesem Fall ein Diakon) dafür sein Werkzeug sein kann.

P. Gabriel: Ein Höhepunkt was auf jeden Fall die Taufe meines Neffen Vincenz. Meine Familie hat mich von Beginn an eng und herzlich auf meinem Berufsweg begleitet. Nach 12 Jahren dann endlich als Diakon ein Sakrament spenden zu können, war wunderschön. Einen solch segensreichen Dienst auszuüben, macht deutlich, weshalb Gott Menschen dazu beruft, alles andere zurückzulassen.

Die Priesterausbildung bei den Legionären Christi ist sehr umfassend und dauert meist über zehn Jahre. Wie bereiten Sie sich auf ihre Priesterweihe vor?

P. Raphael: An erster Stelle steht hier das persönliche Gebet. Die Momente in Stille und allein vor dem Allerheiligsten sind mir in dieser Zeit besonders wichtig.

P. Gabriel: Das Leben als Ordensmann, das ich seit mehr als einem Jahrzehnt lebe, enthält an sich bereits die wesent-

lichsten Dinge: das tägliche Gebet, die Liturgie, die gewissenhafte doktrinale und pastorale Vorbereitung. Die praktischen Vorbereitungen auf die Feier helfen mir, mich auch mental auf die Weihe einzustimmen. Am wichtigsten ist für mich aber der persönliche Kontakt zu Christus: Er ist es, der mich zur Nachfolge ruft; nur in seiner Nähe und Freundschaft macht das alles Sinn.

P. Mariano: Ich versuche mich vom sehr intensiven Alltag nicht zu sehr vereinnahmen zu lassen, sondern Zeit und Ruhe zum Gebet zu finden. Ein Countdown auf dem Handy erinnert mich täglich daran, dass die Priesterweihe kommt, auch wenn sie hier von Washington aus noch sehr weit entfernt zu sein scheint.

Derzeit wird viel über die priesterliche Identität in der katholischen Kirche diskutiert. Worin sehen Sie die größte Herausforderung für ein Leben als katholischer Priester?

P. Raphael: Ich glaube, dass die größte Herausforderung darin besteht, die Botschaft des Evangeliums selber immer mehr zu verinnerlichen und vor allem mit Freude, Mut und Optimismus den Menschen weiterzugeben.

P. Mariano: Die größte Herausforderung für einen Priester scheint mir die gleiche zu sein wie vor 100 Jahren: Das Streben nach Heiligkeit, damit Gott wirken kann und der Priester als Mensch



▲ *Wichtiger Bestandteil der Priesterweihe ist das Gebet der Allerheiligenlitanei, die Weikandidaten strecken sich dazu flach auf den Boden aus, um zusammen mit den Gläubigen alle Heiligen des Himmels als Fürsprecher anzurufen und den Segen des Bischofs zu empfangen.*

ihm möglichst wenig im Weg steht.

P. Gabriel: Wir Menschen sind uns heute einmal mehr bewusst, dass keines unserer menschlichen Werke vollkommen ist. Sei es auf zivilgesellschaftlicher oder kirchlicher Ebene: Viele sind enttäuscht. Als katholischer Priester habe ich die Möglichkeit, aber auch die Verantwortung, die enttäuschten Herzen der Menschen mit dem lebensspendenden Wasser der Offenbarung und der Erlösung zu erfrischen. Das ist die Herausforderung: das köstlich Erfrischende an unserem Glauben wieder aufleuchten zu lassen inmitten all der Lethargie des Alltags.

▶ Videos auf YouTube von der Diakonweihe 2018

Eindrücke von der hl. Messe und Diakonweihe von Gabriel von Wendt LC, Raphael und Mariano Ballestrem LC am 21. April 2018 in Sankt Mariä Himmelfahrt in Köln: https://youtu.be/11dMt_NMYLo

„Dienen bedeutet, von unten nach oben zu blicken“ – Predigt von Weihbischof Schwaderlapp: <https://youtu.be/KCqesz2DKyQ>

▶ Live-TV-Übertragung der Priesterweihe auf K-TV ab 10.00 Uhr

Empfang per Satellit, Kabel oder per Internet; Informationen unter: <https://www3.k-tv.org/empfang> Mit deutscher Kommentierung durch Br. Markus Stehmer LC.

Wie real ist Gott?

„Ich bin Gabriel“ (Lk 1,19). So stellt sich der Erzengel im Evangelium vor. Da er mein Namenspatron ist, darf ich wohl annehmen, dass er mich als eine Art Schutzengel begleitet. Der Erzengel Gabriel hatte die außergewöhnliche Mission, der Jungfrau Maria die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu verkünden (vgl. Lk 1,26 ff).



Wir wissen, was Gabriel in Nazareth erlebt hat, als er Marias bescheidene Wohnung betrat und diesen makellosen jungen Menschen ansprach. Was Gabriel in meinem Leben immer wieder erlebte, war bei weitem nicht so fromm. Zwar hatte ich als Kind schon früh gelernt, brav „Fiat“, „Amen“ und „Halleluja“ zu sprechen. Doch meistens hatte ich völlig andere Dinge im Sinn. Ich erinnere mich, wie meine Mutter uns beibrachte, jeden Abend vor dem Schlafengehen zu beten. In einem großen blauen Rahmen hing Fra Angelicos Verkündigung über meinem Bett. Aber je älter ich wurde, desto seltener wurden diese Gebete. Dennoch war mein Beten stets echt. Gott war für mich immer real, ganz gleich, ob ich ihm meine jugendlichen Sorgen vortrug, ihn anflehte, meine Probleme zu lösen, oder auf dem Weg von einer Party nach Hause undeutlich ein Vaterunser hervorbrachte: Alles war echt.

Irgendwann hatte ich verstanden, dass Gott letzten Endes nur eines wollte: Dass ich glücklich bin. Das wollte ich auch. In seiner Weisheit müsste er wissen, was mich am glücklichsten macht, dachte ich mir. Also betete ich eines Tages: „Gott, was immer du von mir willst, ich werde es tun. Und ich weiß, dass das mich glücklicher machen wird als alles andere.“ Ein Blankoscheck, wie sich herausstellte.

Denn seine Antwort kam prompt und eindeutig: „Lass alles andere zurück; folge mir nach; finde dein größtes Glück und alle Liebe in mir.“ Innerlich bebte ich jedes Mal, wenn er diese Einladung wiederholte. Seine Worte nahm ich so buchstäblich, wie ich nur konnte, gab

alles weg bis auf den letzten Gegenstand, den ich besaß, und ging schließlich an den Ort, an den er mich in seiner Vorsehung gerufen hatte, ihm nachzufolgen.

Von dem Moment an, als ich zum ersten Mal in ein Haus der Legionäre Christi trat, wusste ich – oder besser: ich hoffte –, dass dies der richtige Ort sein würde. Heute, 13 Jahre später, bereite ich mich darauf vor, die Priesterweihe zu empfangen. Jahre voller Prüfungen, Leiden und Skandale; aber auch unglaublicher Bereicherung, wunderbarer Freundschaften, tiefer persönlicher und institutioneller Erneuerung, und vor allem Jahre einer echten Liebesgeschichte mit dem Einen, der mich schuf, rettete und mich in seine Nachfolge rief, um ganz mit ihm zu sein und ihn der Welt zu verkünden. Und in diesem Verkündigungsauftrag klingt das Wesen meines Namenspatrons wieder durch: Botschafter der Taten Gottes zu sein, die echt und real ins Leben der Menschen hineinwirken.

Mein Glaube an die Gegenwart Gottes, mein Vertrauen, dass er mir höchstes Glück schenken kann, und meine bewusste Entscheidung, ihm in Liebe zu folgen, sind seit vielen Jahren die Grundlage meines Lebens. Er gibt mir Sicherheit und ich bin zutiefst glücklich. Das ist echt; das ist mein Zeugnis; dafür möchte ich Zeugnis geben: Gott ist so real, dass er dich rufen und glücklich machen kann.

Gabriel von Wendt wurde am 12. Juni 1987 in Göttingen geboren. Er wuchs als fünftes von sechs Kindern in einer katholischen Familie auf. Im Alter von 16 Jahren verbrachte er als Austauschstudent ein Jahr in Mexiko. Kurz vor dem Abitur traf er auf dem Weltjugendtag 2005 in Köln einen Priester der Legionäre Christi. Als er ein Jahr später seine Freunde mit der Idee überraschte, womöglich Einsiedler zu werden und ihnen wenig später tatsächlich mitteilte, dass er jetzt in das Noviziat der Legionäre Christi eintreten wird, um eine Art Mönch zu werden, glaubten sie ihm zunächst nicht. Während seiner weiteren Ausbildung in der Ordensgemeinschaft absolvierte er ein Studium der Philosophie und Theologie und arbeitete drei Jahre als Ausbildungsassistent im Noviziat in Deutschland. Am 21. April 2018 wurde er in Köln von Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp zum Diakon geweiht. Derzeit arbeitet er an seiner Promotion in Philosophie und als Assistenzprofessor am Päpstlichen Athenaeum Regina Apostolorum in Rom. Am 4. Mai 2019 empfängt er zusammen mit 36 Mitbrüdern der Legionäre Christi in Rom die Priesterweihe.

Weitere Berufszeugnisse finden Sie im Internet unter:



www.regnumchristi.eu | Rubrik: Orden & Gottgeweihte/Zeugnisse